





von 1982 sowie dem Falklandkonflikt wird von dem israelischen Autor die Manipulierbarkeit der Berichterstattung vorgeführt. Dennoch hat Cohen ein im Grunde positives Verhältnis zur Mediendiplomatie, der er gleichsam zuschreibt, daß die Geheimdiplomatie überwunden wurde. Allerdings wirken manche seiner Schlußfolgerungen nicht konsequent durchdacht und allzu plakativ. Kenner von Akten des britischen Außenministeriums müssen zu dem Ergebnis kommen, daß die Resultate dieser Studie allenfalls als Annäherung an die historische Wahrheit bezeichnet werden können. Allerdings zeigt Cohen einmal mehr, wie die amtliche Medienpolitik 'Verlautbarungsjournalismus' produziert, in welchem hohem Maße die Berichterstattung über internationale Themen weniger von der journalistischen Recherche als von dem intermittierenden Einflüssen der Diplomatie abhängt.

Alle drei Studien sind weit entfernt vom früher verbreiteten Paradigma einer Harmonie zwischen Politik und Medien, aber unterschiedlich ausgeprägt ist die jeweilige kritische Position. Langes Arbeit formuliert ihre Kritik deutlich und begründet. Hart vereinfacht seine Ergebnisse bis zur Formelhaftigkeit: Immer mehr Reden, aber immer weniger gesagt. Cohens Analyse bleibt zu schwach in der Interpretation ihrer Befunde. Wie sich die Autoren mit ihren Themen beschäftigen, verweist auf die Unterschiede zwischen Soziologie, Kommunikationswissenschaft und Politologie, vielleicht auch auf nationale Eigenarten im wissenschaftlichen Denken: Der Deutsche möchte Praxis durch Theorie ändern, der Amerikaner begnügt sich damit, Entwicklungen zu analysieren und offenzulegen; der in Großbritannien geschulte Israeli ist vor allem an einer Theorie von Mediendiplomatie interessiert, um ein Erklärungsmodell zu bekommen.

Kurt Koszyk